

Das Champagnergelage der Munitionsarbeiter.

Einem Teile des sogenannten Mittelstandes, nämlich den Angestellten und Beamten, geht es jetzt unteugbar schlecht. Diese neue Schicht des Kleinbürgertums, die man im Frieden verhätschelte und dem „ausläufigen“ Proletariat als eine Auslese der Braven gegenüberstellte, gerät jetzt in Lebensverhältnisse, die mit denen des Proletariats verzweifelte Ähnlichkeit haben und insofern noch tröstlicher sind, als die Betroffenen dem Verhängnis noch wehrloser gegenüberstehen als die Arbeiter, deren Kraft man heute in höherem Maße braucht und schätzt. Man sollte nun glauben, daß diese Tatsache nicht nur die Mägen dieser „Fitzbesoldeten“ rebellisch macht, sondern auch ihre Köpfe revolutioniert und sie dahin bringt, sich aus der kleinbürgerlichen Gedankenwelt loszulösen. Sie brauchen sich ja nur in ihrer eigenen Klasse umzusehen, um wahrzunehmen, wie hohliert sie da mit ihrer Kot sind und wie andere „Mittelständler“, die das Glück haben, selbständige Geschäftsleute oder Bauern zu sein, üppig emporgehoben. Ihre Blinde sind aber in Wirklichkeit ganz wo anders hin gerichtet und ihr „Neid der besitzlosen Klassen“ wird nicht entzündet an den Kriegsgewinnen der Unternahmer, vom Schwerindustriellen bis hinunter zum kleinsten Schustermeister oder Hölzerweib, sondern an der Vorstellung, daß gewisse Arbeitergruppen gemäß der günstigen Konjunktur für die Ware Arbeitskraft Höchstlöhne erzielen können, die mittleren Beamten- oder Angestelltengehältern nahe- oder gleichkommen. Nicht daß ihre eigenen Klassengenossen sie aus dem Strome der Bereicherung hinaus an die kahlen Ufer geschleudert haben, ist die Quelle des tiefen Seelenschmerzes dieser Enterbten des Glückes, sondern die Entdeckung, daß sich der Abstand, der sie, die Gebildeten, von den Wertleuten trennt, die im Schweife ihres Angesichtes den Hammer schwingen, beträchtlich verringert hat. Die albernsten Märschen über hohe Arbeiterlöhne spulen da in den Köpfen und finden Verbreitung, zumal durch die kleinbürgerliche Provinzpresse, die das „Großkapital“ immer mit einigen allgemeinen Redensarten abtut, dafür aber sehr kontret und ausführlich über angeblüche Champagnergelage von Munitionsarbeitern tratscht. Es wird die Meinung verbreitet, daß heutzutage so ein Schlossergehilfe, der von der hohen Wissenschaft des Ausfertigungs von Frachtbriefen keine Ahnung hat und nichts weiter gelernt hat, als wie man ungefüge Stahlmassen zu einer Maschine formt, fast so viel einnimmt wie ein Hofrat. In Wirklichkeit steht die Sache so, daß bei einer ganz besonderen Sorte von hochqualifizierten Metallarbeitern, deren Leistungen für die Kriegsführung unentbehrlich sind, die Löhne beträchtlich gestiegen sind und es versucht haben, den Erhöhungen der Warenpreise in sehr respektvoller Entfernung zu folgen. Man kann sagen, daß diese Löhne sehr bevorzugter Arbeiterschichten angesichts der Verzehmung, der Warenpreise, der Händlergewinne, der Bauernpreise und vor allem der Einkünfte ihrer eigenen Unternehmer immerhin auch auf das Dreifache gestiegen sind. Ein gelernter Munitionsarbeiter verdient mithin heute 150 Kronen die Woche, nur einige ganz wenige Vorkarbeiter von besonders hervorragender Qualität erreichen bis 250 Kronen die Woche. So viel aber haben die „Fitzbesoldeten“, denen ja nicht bestritten werden soll, daß es ihnen herablich schlecht geht, im Durchschnitt auch, und sie werden anderer Weise feiern kann als so, daß man von selbst denken denkt, um den rebellieren Massen zu betrügen. So was

kommt ja vielleicht vor, und es wäre ja nicht zu verwundern, wenn irgend welche Leute einmal auf die tolle Idee kommen, ihr Geld in Schaumwein umzusehen, da sie dafür doch nicht Brot und Kleider kaufen können. Wenn also dieses fortwährende Bendrgeln der Löhne des Munitionsarbeiters oder des Flugzeugmechanikers einen Sinn haben soll, dann entspringt es offenbar nur dem Verger darüber, daß die Löhnerhöhungen, die kaum die Geldwertung weitmachen und in gar keinem Verhältnis zu den Millionengewinnen der Kriegsindustriellen stehen, die „gottgewollte“ Rangordnung beseitigen. Den Arbeitern gehen aber diese Bendrgelungen, die mitunter in ehrenrührigen Schimpf und in Verleumdung ausarten, allemählich schon auf die Nerven. Sie haben den Krieg nicht gewollt. Sie haben ihn mit der Waffe im Felde oder, wenn sie dann heimberufen wurden, mit dem Werkzeug in den Munitionsfabriken geführt, aber sie haben ihn nie gedankenlos bejubelt, wie es gerade die „intelligenten“ Mittelständler“ recht reichlich getan haben. Die Arbeiter haben denn auch wiederholt, trotz der gesteigerten Löhne, ihrem Willen zum Frieden recht deutlich Ausdruck gegeben und für den Frieden auch etwas gewagt, während sich zur selben Zeit noch recht viele Mittelständler wenigstens in der Phrase hinter die Siegfriedler stellten. Der Staat weiß es genau und aus schmerzlicher Erfahrung, daß die Arbeiter gar nicht so erpicht darauf sind, Granaten zu drehen. Sie würden ihre angeblichen Champagnergelage samt ihren Hofratsgehältern und manches andere freudig dahingeben, wenn sie dafür die Erlösung der Menschheit von ihren Qualen eintauschen könnten. Deswegen aber sollte die deutschbürgerliche Provinzpresse, die im sonstigen auf Hurrapatriotismus geeicht ist, ihr verleumderisches Maul halten, denn wenn diese Erzpatrioten in ihrer Vertrottelung so weit gehen, der Arbeit in den Munitionswerkstätten einen Matel anzuhängen, so werden sie sich nicht wundern dürfen, wenn die Arbeiter in den Kriegsbetrieben wieder einmal sehr deutlich die Reigung bekunden werden, diesem bemakelsten Beruf den Rücken zu kehren.